

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 50 (1924)

Heft: 31

Illustration: Üb'Aug'und Hand für's Vaterland

Autor: Pflüger, Karl

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stück durchgebissen, schien sich aber dessen nicht bewußt zu sein. Einige Minuten später saß er bleich und bebend vor seinem Pult. „Wie siehst Du aus, Dulmierre“, sagte der Buchhalter, „soll ich Dich nach Hause bringen?“ „Danke“, erwiderte Dulmierre mit hohler Stimme, „ich kann schon noch allein nach Hause; sage bitte dem Direktor, ich werde morgen nicht in's Büro kommen.“ Stundenlang irrte er in der Stadt herum, die Schaufenster betrachtend, aber er sah immer nur ein Automobil, eine japanische Flagge und ein Mimosasträuschen, wo er auch hinblicken möchte! Das Automobil stand wieder an seinem gewohnten Platz und der Chauffeur scherzte mit einem Portier des Hotels. Sollte er Ayasha aufsuchen und ihn zur Rede stellen? Nein, Gewißheit wollte er haben und dann —.

Er ging nach Hause. „Was, Gaston, schon von der Bank zurück?“ empfing ihn seine Frau; sie hatte das Mimosasträuschen noch anstecken, „du bist doch nicht krank?“

„Nein, nein, ich bin nicht krank, aber morgen muß ich nach Paris für das Geschäft und diese Reise paßt mir gar nicht, ich soll schon Freitag wieder da sein. Ich fahre mit dem Nachzug um 6²⁰.“

„Der hält nicht vor Vallorbe, nicht wahr, Männchen?“

„Nein, der hält nicht vor Vallorbe.“

„Ich muß heute noch zum Buchhändler, Gaston, denke Dir, wie dumm, ich habe mein Buch im Laden vergessen.“

„Komm auch bald wieder“, rief sie ihm winkend zu, dann eilte sie in den Wartesaal, wo Ayasha auf und ab ging.

„Er ist fort“, sagte sie, „und der Zug hat keinen Aufenthalt bis Vallorbe, ich habe zur Vorsicht auf dem Fahrplan nachgesehen, bis heute Abend 11 Uhr sind wir jedenfalls sicher.“

„Heute fahren wir nicht Automobil“, lächelte Ayasha.

„Nein, heute nicht“, lachte Frau Dulmierre, „ich erwarte Dich um acht Uhr.“ — — —

Dulmierre saß in seinem Coupé und versuchte eine Zeitung zu lesen. Plötzlich lachte er auf; Frau Cormick, las er, soll in einer Gesellschaft in New-York allen ernstes behauptet haben, sie wäre vermöge der Seelenwanderungstheorie eigentlich die erste Gattin des kürzlich ausgegrabenen Pharaos Tut-Ahnt-Amon gewesen. „Auch eine, die eine Schwäche für Eroten zu haben scheint“, sagte er grimmig. „Billets de Renens!“ schrie der Schaffner. Nach zog Dulmierre die Notleine und stellte sich in den Corridor. Der Schaffner eilte dem Zug entlang, von Wagen zu Wagen, und da dieser immer langsamer fuhr, sprang Dulmierre ab, ohne zu warten, bis er anhalten würde und eilte quer durch die Felder der Landstraße zu.

Einige Minuten später saß er in dem Straßenbahnwagen und um halb acht Uhr erreichte er die Stadt. Er begab sich zu einem Trödler in der Altstadt und erstand um einige Franken einen schäbigen, abgenutzten Arbeiteranzug und in einem Papiergehälfte einige Bogen Schreibpapier, Umschläge und Bleistifte. Eine Stunde darauf läutete er als armer Arbeitsloser an der eigenen Türe. Durch einen dichten roten Bart hatte er sich ganz unkenntlich gemacht. Zweimal läutete er — dann hörte er ein Flüstern in der Wohnung. „Schau doch nach“, sagte eine Männerstimme, „sonst läuft noch das ganze Haus zusammen.“ Die Türe wurde vorsichtig halb geöffnet und seine Frau fragte ungeduldig: „Was wollen Sie?“



G. Pfleiderer

„Kaufen-Sie mir bitte doch einige Bogen Briefpapier ab, ein armer Arbeitsloser —.“

„Sie frecher Mensch“, zischte Frau Dulmierre, „um neun Uhr nachts anständige Leute zu alarmieren!“ Sie wollte die Türe zuschließen, jedoch der vermeintliche Fremdling hatte den Fuß vorgeschoben und versuchte einzudringen. Aus seinem Schlafzimmer, spärlich bekleidet, kam Ayasha und stellte sich ihm gegenüber.

„Fort!“ schrie er, „oder soll ich die Polizei holen?“

Dulmierre, wie ein wildes Tier, stürzte sich auf ihn, packte ihn an der Gurgel und schüttelte den kleinen Asiaten, wie ein Fox-terrier eine Ratte schüttelt.

„Halt“, schrie der Japaner, „ich bin exterritorial — das soll je suis délégué à la —.“

„Ein gelber Hund bist Du“, keuchte Dulmierre.

„Gaston, um Himmelswillen!“ schrie Frau Dulmierre auf.

„Ruhig, Du Meze!“ schrie ihr Dulmierre zu, „Du kommst nachher dran.“

Ayasha wehrte sich wie eine Wildkatz; er kratzte, biß und fauchte, aber alles umsonst. Dulmierre schleppte ihn auf den Hausflur. Plötzlich schrie er laut auf. Der Japaner hatte ihm zwei Finger in die Augen gebohrt. Wahnsinnig vor Schmerz hob er den Gegner in die Höhe und schwankte der Treppe zu; da verlor er das Gleichgewicht und beide stürzten kopfüber die Steintreppe hinunter. Dann war alles still. —

Frau Dulmierre blickte mit weit geöffneten Augen die spärlich beleuchtete Treppe hinunter. Keiner regte sich. Ayashas wachsbleiches Gesicht schien in der Dunkelheit zu leuchten. Aus einer klaffenden Wunde an der Schläfe floß das schwarze Blut in einen der Mundwinkel. Im Tode noch schien er zu lächeln.